

Sperrfrist 24.03.2009 - 21 Uhr

**Rede von Prof. Dr.-Ing. Helmut Hoyer,
Rektor der FernUniversität in Hagen**

**„Bildung der Zukunft – Erfolgskonzept FernUniversität“ am 24. März 2009
in der Ungarischen Botschaft Berlin**

< Anrede >

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich sehr, Sie heute Abend hier an diesem besonderen Ort begrüßen zu dürfen. Hier, in der ungarischen Botschaft unweit des Reichstags – also im politischen Herzen Berlins. Dies verdanken wir, sehr geehrter Herr Botschafter Dr. Peisch, Ihrer Gastfreundschaft. Dafür danke ich Ihnen herzlich!

„Bildung der Zukunft – Erfolgskonzept Fernuniversität“ ist das Motto dieser Veranstaltung! Wir wollen heute Abend hier in Berlin die laufende bildungspolitische Debatte aufgreifen und zeigen, wie unsere Universität den Herausforderungen im Bildungsbereich begegnet.

Warum sind wir gerade hier in der ungarischen Botschaft – quasi auf ungarischem Boden?

Sehr geehrter Herr Dr. Peisch, Sie haben es eben schon angesprochen. Ja, wir haben ganz besondere und für beide Seiten erfolgreiche Beziehungen zu Ihrem Land, zu Ihren Menschen aufgebaut: Seit 18 Jahren sind wir in Ungarn präsent und ermöglichen ungarischen Studierenden ein deutschsprachiges Studium und Doppelabschlussprogramme mit verschiedenen ungarischen Universitäten. Das ist Europa!

Neben Ungarn betreibt die FernUniversität übrigens auch in der Schweiz und in Österreich Studienzentren – das ist zusammen weitaus mehr als das, was Bologna fordert.

Meine Damen und Herren, lassen Sie es mich offen sagen: Wir sind zwar sicher, viel zu leisten – gleichzeitig aber spüren wir, dass es noch vieles zu bewegen gilt.

Ich sehe den heutigen Abend als eine sehr wichtige Etappe im Dialog mit Politik und Wirtschaft, ja mit allen gesellschaftlichen Kräften. Es ist Zeit, dass sich die Hochschulen in der viel beschworenen Bildungskrise selbst verstärkt zu Wort melden und entschiedene Position beziehen. Wir tun das heute Abend, und ich freue mich ganz besonders über die Resonanz auf unsere Einladung. Das Interesse an der FernUniversität ist da – ich sehe im Publikum Vertreterinnen und Vertreter aus Politik, Wirtschaft, dem Bildungsbereich, dem Öffentlichen Leben – Sie alle sind hier.

Und ich freue mich, gemeinsam mit Ihnen, sehr geehrter Herr Staatssekretär Dr. Stückradt, mit Ihnen sehr geehrter Herr Staatsminister Gröhe, mit Ihnen sehr verehrte Frau Bulmahn, den Dialog gemeinsam mit unserem Hochschulratsvorsitzenden, Herrn Dr. Kreke, zu eröffnen.

Wir haben uns fest vorgenommen, die Reden kurz zu halten, um uns allen später die Gelegenheit zu geben, ausführlich miteinander zu sprechen.

Ich darf nun – bildlich gesprochen - aufschlagen und greife fünf zentrale Forderungen unserer Gesellschaft an die Hochschulen heraus und spiegele Sie an unserem Erfolgskonzept FernUniversität:

1. **Hochschulen müssen sich mehr öffnen und unser Bildungssystem durchlässiger machen!**
2. **Hochschulen müssen flexibler agieren und lebenslanges Lernen auch in der Praxis ermöglichen!**
3. **Hochschulen müssen sich noch stärker an dem orientieren, was die Gesellschaft braucht!**
4. **Hochschulen müssen ihre Effektivität noch mehr steigern!**

Und schließlich:

5. **Jede Hochschule muss mindestens einen innovativen Forschungsschwerpunkt entwickeln, der auch international sichtbar und konkurrenzfähig ist!**

Normalerweise kommen an dieser Stelle 1.000 Einwände, Bedenken, Gründe, wie schwer es ist, dies alles umzusetzen. Es folgen dann meist Einlassungen darüber, wie schlecht es den

Universitäten in Deutschland geht und der übliche Reflex: „Schuld daran ist die Politik“. Die Politik wiederum reagiert nicht weniger pikiert und hält uns die eine oder andere amerikanische Eliteuniversität vor. – Beide Seiten sehen sicher nicht alles falsch – trotzdem führt dieser Mechanismus zu nichts: Es bilden sich höchstens Fronten, die sich im schlimmsten Fall sprachlos gegenüberstehen.

Ich kann nicht für andere Universitäten der Bundesrepublik sprechen, aber ich spreche für die FernUniversität. Wir wollen den Austausch und wir tun etwas. Was Stimmen aus Gesellschaft, Politik und Wirtschaft fordern, setzt die FernUniversität in vielen Punkten bereits um:

Erstens: Zur geforderten Durchlässigkeit: – Wir haben den Knoten durchschlagen: Die FernUniversität war die erste und ist bis heute die einzige Universität im deutschsprachigen Raum, die den klugen Satz ernst nimmt: „Die Fähigkeit zum Studieren zeigt sich im Studium selbst“.

In unseren sogenannten **Akademiestudien** kann man auch ohne formale Hochschulzugangsberechtigung Eingangsmodule der Bachelorstudiengänge studieren und an den Modulprüfungen teilnehmen. Bei Erfolg wechseln die Akademiestudierenden in den ordentlichen Bachelorstudiengang und nehmen die Leistungen mit, die sie dort erbracht haben. Schon heute haben bereits an die 1.000 Studierende diese Chance genutzt – und haben also ohne vorherige formale Hochschulzugangsberechtigung den Weg in ein reguläres Studium und damit zu einem akademischen Abschluss gefunden.

Besonders leicht fällt mir die Antwort auf die zweite Forderung, die nach Flexibilität und lebenslangem Lernen – Lebenslanges Lernen ist konstituierend für ein Fernstudium. Von Anfang an gehörte es zu unserem Konzept, dass wir ein Studium neben Beruf, neben Familie und natürlich für alle Studierenden in besonderen Lebenslagen ermöglichen. Wie keine andere deutsche Universität stehen wir für ein flexibles zeit- und ortsunabhängiges Studium – seit über 30 Jahren.

Dahinter steht ein ausgeklügeltes, erprobtes Lehr- und Lernsystem, das ein Studium ermöglicht, angepasst an die ganz individuelle Lebenssituation der einzelnen Studierenden. Wer in Hagen studiert, ist im Schnitt 29 Jahre alt, zu 80% berufstätig und hat zu 40% schon ein erstes Studium erfolgreich abgeschlossen.

Und an dieser Stelle erwähne ich ausdrücklich, wir sind momentan die einzige staatliche Universität, an der sich die Studieninteressierten jederzeit einschreiben und ein Studium beginnen können. Auch das steht für Flexibilität.



Und das kommt an, das zeigen unsere Studierendenzahlen: Seit dem vergangenen Wintersemester sind wir mit über 43.000 Studierenden in den grundständigen Studiengängen die größte deutsche Universität und wir legen weiter zu! Hinzu kommen mehr als 10.000 Studierende in den Akademiestudien und in der besonderen Weiterbildung, die in den offiziellen Statistiken der Länder nicht geführt werden.

Die dritte Forderung der Politik – die nach mehr Praxisnähe – ist so alt wie die Hochschulen selbst:

Was will die Gesellschaft von uns? Gut ausgebildete, motivierte, leistungsfähige Absolventinnen und Absolventen. Ich kann dazu ganz gelassen sagen: In der Wirtschaft sind unsere Absolventinnen und Absolventen sehr gefragt – denn sie bringen genau das mit: Die meisten von Ihnen haben berufsbegleitend studiert, haben eine hohe Motivation und Leistungsfähigkeit bewiesen und häufig Theorie und Praxis schon während ihres Studiums verbinden können.

Dazu ein ganz konkretes Beispiel: Wir haben als erste deutsche Universität einen Bachelor of Laws eingeführt –

entgegen der traditionellen Juristenausbildung, die immer noch davon ausgeht, dass ihre Absolventinnen und Absolventen Richter und Staatsanwälte werden. Doch die meisten angehenden Juristinnen und Juristen arbeiten später nicht bei Gericht, mehr als 80% gehen in Unternehmen und Verbände – und genau dafür müssen sie auch ausgebildet werden. Es war also höchste Zeit, dafür ein marktorientiertes Angebot zu schaffen.

Auch die vierte von mir aufgegriffene Forderung nach mehr Effektivität zeigt ähnlich wie diejenige nach mehr Praxisnähe eine notwendige Konsequenz.

Beklagt wird zu Recht, dass wir in Deutschland zu wenig Akademikerinnen und Akademiker haben und die Studierendenquoten in den jeweiligen Jahrgängen zu niedrig sind. Leider stimmt das. Im internationalen Vergleich liegt Deutschland nicht gerade in der Spitzengruppe. Die OECD-Studien liefern uns dazu regelmäßig die harten Fakten.

Die moderne Gesellschaft braucht die Massenuniversität, auch wenn wir sie nach dem Humboldtschen Ideal nicht lieben können. Hier ist somit das Kunststück gefordert, Masse und Klasse zusammenzubringen.

Die Forderung nach mehr Effektivität ist also nicht nur eine Frage der Quantität, eine Frage des Durchsatzes, sondern vor allem auch eine Frage der Qualität. Und hier wird den Hochschulen oft vorgeworfen, sich nicht zu bewegen. Aber sie können sich bewegen, und sie



müssen es auch. Denn nur durch Bewegung erzeugen wir Innovation. Und nur Innovation führt zur Steigerung der Qualität.

So hat die FernUniversität von Anfang an die modernen Informations- und Kommunikationstechnologien konsequent und wie keine andere deutsche Hochschule genutzt. Nur auf diese Weise ist es uns möglich, die große Zahl unserer Studierenden in der Lehre gut zu betreuen. Das gilt auch für die Qualität der administrativen Prozesse.

Wir entwickeln neue Modelle und Strukturen, die die Effektivität des tertiären und quartären Bildungssektors deutlich verbessern können. Für die FernUniversität ist dies auch ein wesentliches Forschungsthema geworden. Wir stellen uns dem im Schulterschluss mit den führenden europäischen Fernuniversitäten.

**Und dies führt mich zu meinem fünften Punkt:
der Forderung, nach dem Aufbau mindestens eines international sichtbaren und konkurrenzfähigen Forschungsschwerpunktes an jeder Hochschule.**

Der Standort Deutschland braucht für seine Zukunftsfähigkeit Spitzenpositionen in der Forschung – von der Grundlagenforschung bis zur angewandten Forschung. Das liefert uns das nachhaltige Kapital für unsere Zukunft.

Forschung profiliert die jeweilige Hochschule nach außen, sie muss allerdings auch identitätsstiftend nach innen wirken. Eine moderne Fernuniversität ist somit geradezu prädestiniert, sich dem Thema „eKnowledge“ zu widmen. –

Und die FernUniversität tut dies!

In unserem Forschungsschwerpunkt werden wir uns der Frage des Wissenserwerbs und der Wissensvermittlung in und mit technikgestützten Wissensnetzwerken, dem Aufbau solcher Netzwerke und deren Part in Innovationsprozessen für Hochschulen und Wirtschaft stellen. Natürlich nimmt das sogenannte „Technology-enhanced Learning“ eine Schlüsselrolle ein.

Vor diesem Hintergrund wollen wir mit der Gründung des „eKnowledge Network and Innovation Center“ noch einen weiteren Schritt tun und dieses zukunftsweisende Forschungsfeld in seiner Dimension noch einmal deutlich ausweiten. Dass wir hier der Unterstützung unserer Landesregierung sicher sein dürfen, sehr geehrter Herr Dr. Stückradt, freut uns ganz besonders.

Innovation ist die Voraussetzung für Qualität, und diese wiederum ist ausschlaggebend für messbare Ergebnisse und quantitativen Erfolg. Die großen Studierendenzahlen habe ich schon



erwähnt. Noch wichtiger ist mir allerdings, dass wir bei der Zahl der Absolventen pro Hochschullehrer und Studienjahr in Nordrhein-Westfalen – wenn man die Sporthochschule Köln mit ihren besonderen Bedingungen ausklammert – auf Platz 1 liegen. Und auch darauf sind wir stolz: Bei den Kosten pro Absolvent liegen wir im bundesweiten Vergleich deutlich besser als jede Präsenzuniversität.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich hoffe, ich konnte Ihnen in diesen wenigen Minuten zumindest ansatzweise zeigen, was die FernUniversität leistet und wo ihr innovatives Potential liegt.

Obwohl wir keine herkömmliche regionale Standortuniversität sind, sondern bundesweit wirken, kann die FernUniversität natürlich nicht alle aktuellen Probleme im Hochschulbereich unseres Landes lösen. Das wäre auch vermessen! Aber wir wollen für eine innovationsbereite Politik eine starke Partnerin sein.

Dass diese Partnerschaft in Berlin gelingen kann, dafür steht auch unsere neue Dependance im SpreePalais, gegenüber vom Berliner Dom. Die Leiterin dieses neuen Regionalzentrums, Frau Heloisa von Oldershausen, ist heute ebenfalls hier. Das Zentrum wird im Juni offiziell eröffnet, kann aber schon jetzt – wenn auch in Ausweichräumen im Spreepalais – von Studierenden und Studieninteressenten genutzt werden.

Sehr geehrter Herr Staatssekretär, lieber Herr Dr. Stückrath, dies war mein Aufschlag. Nun sind – wiederum bildlich gesprochen – Sie am Ball.

Meine Damen und Herren, ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Es gilt das gesprochene Wort!